

THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– März 2020 –

Hinsch, Wilfried: Die Moral des Krieges. Für einen aufgeklärten Pazifismus. – München: Piper 2017. 268 S., kt € 22,00 ISBN: 978-3-492-05771-4

Als die neue deutsche Verteidigungsministerin Annegret Kramp-Karrenbauer im August 2019 forderte, Soldaten in Uniform sollten kostenlos mit der Bahn zum Dienst fahren dürfen, fand dies einigen Widerhall in der deutschen Öffentlichkeit. Nicht selten wurde in Kommentaren auf den Unterschied zwischen Wehrpflichtigen und Berufssoldaten verwiesen, und da sich die Bundeswehr seit ein paar Jahren nur aus den letzteren zusammensetze, handle es sich um normale Berufstätige, die ihre Fahrten selbstverständlich selbst bezahlen müssten, schließlich erhielten Altenpfleger oder Bäcker auch nicht derartige Vergünstigungen. Der sicherheitspolitische Sprecher der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen begrüßte dagegen den Vorschlag in der Sache. Nur zwei Monate zuvor hatte er im Rang eines Oberleutnants an einer einwöchigen Informationsveranstaltung der Bundeswehr teilgenommen und seine frühere Kriegsdienstverweigerung zurückgenommen. Prinzipiell konstatierte er bei dieser Gelegenheit: „Soldat und Grüner, das geht und das gibt’s.“ Wer mit Blick auf die Geschichte der Partei diesen Ansatz unter Grünen für randständig hielte, könnte durch Umfragewerte eventuell eines anderen überzeugt werden. Denn was in den Anfangsjahrzehnten der Partei Anathema war, ein sicherheitspolitisches Engagement, ist es heute nicht mehr.

Eine mögliche Begründung für eine solche Haltung gibt der Philosoph Wilfried Hinsch in seinem hier anzuzeigenden Buch *Die Moral des Krieges. Für einen aufgeklärten Pazifismus*.

Um einem Missverständnis vorzubeugen: Es geht in dem Buch nicht um die Entwicklung der Grünen oder der bundesdeutschen Friedens- und Sicherheitspolitik – wobei die Reden Joschka Fischers auf dem Bielefelder Grünen-Parteitag 1999 und Joachim Gaucks auf der Münchener Sicherheitskonferenz 2014 mit Recht als Meilensteine vermerkt werden –, sondern um die Frage, ob überhaupt und unter welchen Bedingungen der Einsatz militärischer Mittel prinzipiell gerechtfertigt werden kann. Die Haltung, für die H. letztlich als gerechtfertigt argumentiert, wird von ihm als „aufgeklärter Pazifismus“ bezeichnet. Diesem ginge es darum, „die Institution des Krieges zu überwinden, ohne jedoch den Einsatz militärischer Gewalt in Grenzfällen völlig auszuschließen“ (146–147). Dieser sei ebenso von einem absoluten Pazifismus, wie er prinzipienrein von Gandhi vertreten wurde, wie vom sog. Realismus abzugrenzen; er enthalte aber Elemente von beiden, nämlich das genannte Ziel der Abschaffung von Krieg wie die tatsächliche Lage. Ähnlich wie es Barack Obama in seiner Rede anlässlich der Verleihung des Friedensnobelpreises 2009 ausdrückte, sei die Welt wie sie nun einmal sei, daher könne eine solche „ohne Krieg nur dann verwirklicht werden, wenn die Mitglieder der internationalen Gemeinschaft prinzipiell bereit sind, gegen diejenigen, die den Frieden

einer gerechten internationalen Ordnung stören, nötigenfalls auch mit militärischer Gewalt vorzugehen“ (148).

Der Entwicklung und Rechtfertigung des aufgeklärten Pazifismus gelten die ersten drei Teile des Buchs (15–178), während im vierten (179–245) gefragt wird, unter welchen Bedingungen sich ein Staat oder eine Mehrzahl von Staaten militärisch engagieren soll und darf. Hilfreich für das Verständnis sind schließlich die knapp formulierten Antworten auf 20 Fragen (246–260), die die wichtigsten Aspekte knapp zusammenfassen. Explizit genannte philosophische Bezugsgrößen H.s sind in erster Linie der Utilitarismus, Rawls *A Theory of Justice*, Kants *Zum ewigen Frieden* und ausdrücklich die seit der Antike entwickelte Lehre vom gerechten Krieg. Die fünf „wesentlichen Grundsätze einer Moral des Krieges“ (184), d. h. die einen Krieg rechtfertigenden Gründe, seien ein gerechter Grund, die Abwägung der Folgen, eine gerechte Nachkriegsordnung, die rechtmäßige Durchführung und der Einsatzbeschluss durch eine legitime Autorität – allesamt schlechthin klassische Themen der Lehre vom gerechten Krieg. Insbes. in den ersten drei Teilen wird die Anstrengung des Begriffs nicht gescheut, stets wird auch betont, dass es im Kern nicht um aktuelle Kriege ginge, sondern um Grundsätzliches und Allgemeingültiges. Gleichwohl werden die Kriege und Konflikte in Afghanistan, im Irak und in Syrien ebenso angesprochen wie die Rolle der Vereinten Nationen, deren beschränkte Reichweite bzgl. Friedenssicherung ebenso wie die von der Generalversammlung 2005 angenommene „Responsibility to Protect“ (R2P), worunter der Schutz des Menschen vor schweren Menschenrechtsverletzungen und Brüchen des humanitären Völkerrechts zu verstehen ist.

Wie H. mehrfach selbst betont, ist das Buch ausdrücklich mit Blick auf Deutschland geschrieben und will einen „Beitrag zu einer Verbesserung der öffentlichen Debatten- und auch Entscheidungskultur leisten“ (13). Aus diesem Grunde, d. h. um die Dinge nicht unnötig zu verkomplizieren, sei auf eine Diskussion verschiedener philosophischer Richtungen zu Fragen von Krieg und Frieden verzichtet worden, worunter wohl in erster Linie die in den vergangenen Jahren sehr lebhaften Debatten im angelsächsischen Raum mit Autoren wie Cecile Fabre, Jeff McMahan, David Rodin oder Henry Shue zu verstehen sind. Zu Recht wird im Buch verschiedentlich angemerkt, in Deutschland sei in den vergangenen Jahren etwas mehr Bewegung in öffentliche Debatten um Friedens- und Sicherheitspolitik gekommen. Aber die im Land weit verbreitete Auffassung, „Deutschland dürfe sich *niemals* an militärischen Einsätzen beteiligen – auch nicht zur internationalen Friedenssicherung und zum Menschenrechtsschutz“ (13; Herv. i. Orig.) beruht, anders als H. anzunehmen scheint, nicht allein auf der Haltung eines absoluten Pazifismus oder aus Lehren, die aus der – wahrhaft verruchten – deutschen Geschichte gezogen wurden. Vielleicht ist es eher der Wunsch, sich auf einer permanent wohlstandssicheren, von offenkundigen näheren und fernerer Krisen und Kriegen unbedrohten Insel zu befinden. Die manchmal etwas absurden Debattenbeiträge um Freifahrtscheine für Soldaten oder das 2%-Ziel der NATO belegen womöglich genau das. Jedenfalls ist *Die Moral des Krieges* erstens in der Tat ein sehr begrüßenswerter Beitrag zur Versachlichung. Zweitens kann sie für theologische Debatten um eine Friedensethik bzw. Fragen von Frieden und Krieg Anregungen liefern. Zwar betont H., eine allgemein geltende Haltung wie der aufgeklärte Pazifismus könne nicht auf religiöser Grundlage beruhen. Der Rekurs auf die Lehre des gerechten Krieges oder die gelegentliche Betonung des Zusammenhangs von Opferbereitschaft und Militär wären jedoch in gegenwärtigen religiös-theologischen Diskussionen zu Frieden (und Krieg) anders bzw. mehr zu berücksichtigen. Das Buch gibt dazu wertvolle Denkanstöße.

Über den Autor:

Thomas Schulte-Umberg, Dr., Universitätsassistent am Institut für Historische Theologie der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien (thomas.schulte-umberg@univie.ac.at)